

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 1

Artikel: Dem Alpenkorps!
Autor: Mark, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-39837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Alpenkorps!

Im Rahmen der neuen Truppenordnung übernimmt das Gebirgs-Armeekorps 3 am 1. Januar 1962 den Befehl über die drei Gebirgsdivisionen 9, 10 und 12 sowie über alle im Alpenraum liegenden Grenz-, Reduit- und Festungsbrigaden. Die Entstehung des «Alpenkorps» heute als Markstein in der Geschichte der schweizerischen Gebirgstruppen zu bezeichnen käme der unzulässigen Verleihung von Vorschußlorbeeren gleich. Aber daß unsere Gebirgstruppen von dieser Neuordnung viel erhoffen, das darf und muß ausgesprochen werden. Im nachfolgenden Rück- und Ausblick sei von diesen Anliegen die Rede; er sei dem Alpenkorps mit besten Wünschen zugeeignet*.

I.

Im Bundesstaat von 1848 fand die Schweizerische Eidgenossenschaft die Staatsform, welche die liberalen Ideen verwirklichte und den neuzeitlichen Verhältnissen der zunehmenden Industrialisierung und des heraufkommenden Zeitalters der Eisenbahnen entsprach. Ein halbes Jahrhundert hatte dieses Suchen gedauert, nachdem die alte Eidgenossenschaft 1798 unter dem Ansturm der Französischen Revolution zusammengebrochen und die Schweiz durch Fremdherrschaft, Zentralstaat, Wiederherstellung der alten Verhältnisse und schließlich Bürgerkrieg gegangen war.

Es war hohe Zeit, daß der lose Staatenbund im straffen Bundesstaat aufging; denn 1861 wurde die Einigung Italiens, 1871 diejenige Deutschlands Tatsache. Für die Schweiz änderte sich damit die außenpolitische und strategische Lage von Grund auf¹. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lag die Schweiz einem Puffer gleich zwischen den beiden Großmächten Frankreich und Österreich. Nun war sie von vier rivalisierenden Großmächten umgeben. Deren drei schlossen sich 1882 im Dreibund zusammen.

1830 war an Stelle des Saumweges die Gotthardstraße erbaut worden, 1882 wurde die Gotthardbahn eröffnet. Unvermittelt waren für die Schweiz die Alpen ins strategische Kraftfeld getreten. Als erste Etappe der geplanten Landesbefestigung wurden Ende des letzten Jahrhunderts der St. Gotthard und St-Maurice – welche ein knappes Jahrhundert zuvor ihre strategische Bedeutung in den Franzosenkriegen erwiesen hatten – zu Festungen ausgebaut und damit die bereits bestehenden Grenzsperrern ergänzt. Die Festung Sargans wurde erst kurz vor dem zweiten Weltkrieg Tatsache.

Im Weltkrieg 1914 bis 1918 war das überragende Problem für die schweizerische Strategie die Verhinderung einer Umgehung der im Stellungskrieg erstarrten Westfront durch eine der Parteien im Süden durch die Schweiz. Doch empfand auch Italien die Gefahr eines deutschen Stoßes durch die Schweiz in die Poebene als eine durchaus ernst zu nehmende Gefahr, welche Defensivmaßnahmen an der italienisch-schweizerischen Grenze

* Der Verfasser hat den Herren Hptm. de Quervain, Chef der Eidg. Militärbibliothek, sowie Oberstlt. i. GSt. H. R. Kurz zu danken für zahlreiche Literaturhinweise.

¹ Vgl. hierzu Hans Rapold, «Strategische Probleme der schweizerischen Landesverteidigung im 19. Jahrhundert», Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1951. – Hans Rudolf Kurz, «Die Schweiz in der europäischen Strategie», Albert-Bachmann-Verlag, Zürich. – Ders., «Die operative Bedeutung der Schweiz in der Geschichte ihrer Neutralität», ASMZ 1952, S. 616, 717, 798, 877. – Ders., «Die schweizerische Landesbefestigung von 1860 bis 1914», ASMZ März 1956, S. 172 ff.

auslöste². Der Anschluß der österreichisch-italienischen Alpenfront am Stilfserjoch stellte ähnliche Probleme, wenn auch nicht in solcher Zuspitzung wie die Westfront im Jura.

In der Zwischenkriegszeit traten völlig neue Gefahren für den schweizerischen Kleinstaat in Erscheinung. Im Süden belebte der Faschismus die Aspirationen der italienischen Irredenta; militärische Bahn- und Straßenbauten in Grenznähe ließen die Gedankengänge der italienischen Staatsführung offenkundig werden. Während des zweiten Weltkrieges träumte sogar König Vittorio Emanuele III. davon, nach siegreicher Beendigung der von schweren Rückschlägen beeinträchtigten Intervention in Griechenland (1940/41) die schweizerische Frage ebenfalls zu «lösen», selbstverständlich durch Annexion wenigstens der Südalpentäler, wenn nicht sogar durch Verschieben der Grenze bis zum Mittelalpenkamm³.

Die politische Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland bedrohte die Existenz der Schweiz von Grund auf. Nach dem Kriege sind verschiedene deutsche Operationsstudien gegen die Schweiz bekannt geworden⁴. Die bekanntesten sind diejenigen vom Sommer 1940 («Operation Tannenbaum» und Operationsstudie Zimmermann) und des SS-Obersten Boehme von 1943. Studien, welche die Gewinnung der Nord-Süd-Verbindung zum Gegenstand hatten, wurden nicht weiter verfolgt, weil damit zu rechnen war, daß die Alpenübergänge Gotthard und Lötschberg-Simplon sofort nach Auslösung des Angriffes nachhaltig zerstört würden; aus zahlreichen Spionagefällen um 1943 herum war das rege Interesse des nördlichen Nachbarn für die schweizerischen Maßnahmen, einen Zugriff auf diese wichtigen Verkehrsadern von Norden oder Süden zu verhindern, bekannt geworden. Hier interessieren diese glücklicherweise unausgeführt gebliebenen Pläne insofern, als der Angreifer stets auch den Einsatz namhafter Kontingente von (deutschen, zum Teil auch italienischen) Gebirgstruppen zur Niederwerfung des schweizerischen Widerstandes als unerläßlich ansah.

II.

Festungstruppen

Man sollte glauben, daß für die Schweiz angesichts ihrer geographischen und strategischen Lage die große militärische Streitfrage des letzten Jahrhunderts, ob der Krieg das Gebirge meide oder bis dort hinauf steige, eine theoretische gewesen sei. Das war aber nicht der Fall.

Zwar wurden mit der Ausführung der Befestigungen des St. Gotthard und von St-Maurice auch die entsprechenden *Festungsbesatzungen*⁵ aufgestellt; zwangsläufig handelte es sich

² Vgl. Luigi Cadorna, «Altre pagine sulla Grande Guerra», A. Mondadori, Milano 1935; insbesondere das Kapitel II: «La Neutralità della Svizzera durante la Guerra», S. 27 ff.

³ Vgl. Oberstlt. i. GSt. H. R. Kurz, «Italien und die Schweiz im zweiten Weltkrieg», ASMZ April 1961, S. 149.

⁴ Vgl. H. R. Kurz, «Die Schweiz in der europäischen Strategie», Albert-Bachmann-Verlag, Zürich, S. 82 ff. – Ders., «Die Schweiz in der Planung der kriegführenden Mächte während des zweiten Weltkrieges», Verlag Schweizerischer Unteroffiziersverband, Biel. – Ders., «Die militärische Bedrohung der Schweiz im zweiten Weltkrieg», ASMZ 1951, S. 757 ff. – Ders., «Die militärische Bedrohung der Schweiz im zweiten Weltkrieg. Ein Nachtrag», ASMZ März 1955, S. 157 ff.

⁵ Hptm. R. Desbiolles, «Die Besatzung St. Gotthard. Beitrag zur Geschichte der Gotthardtruppe», ASMZ 1954, S. 516. – Hptm. L. Fäh, «Gedanken zur Ausbildung der Festungsartillerie», ASMZ 1948, S. 265.

dabei um Truppen, die im Gebirge eingesetzt waren. Die erste Rekrutenschule für Festungstruppen fand 1893 in Andermatt statt. Zu den Festungstruppen gehörten Festungsartilleristen (Kanoniere und Beobachter), Maschinengewehrscützen und Festungssappeure. Zu einer eigentlichen Gebirgstruppe entwickelten sich die Festungsmitrailleure, die mit dem englischen «Maxim»-Maschinengewehr bewaffnet wurden. Diese Truppe hat im Laufe der Jahre einen Stand von Gebirgstüchtigkeit erreicht, wie dies wohl kaum einem anderen schweizerischen Truppenkörper gelang. 1924 wurde die zu St-Maurice gehörende Gebirgsmitrailleurabteilung 3 aufgelöst, während die Abteilungen 1 und 2, die «Gotthardmitrailleure», erst 1947 aufgehoben und zu einem Drittel in die beiden Gebirgsschützenkompagnien übergeführt wurden, die mit der Truppenordnung 51 ebenfalls verschwanden⁶.

Die Festungsbesatzungen bestehen heute aus Landwehrbataillonen ohne durchgehende Gebirgseignung, einigen Auszugs-Gebirgsbataillonen und den aus Auszug und Landwehr gemischten Festungsregimentern. Über Pferde verfügen nur die Gebirgsbataillone und die Landwehr-Nachrichtenkompagnien. Das Festungsregiment dagegen hat keine Pferde; die Telephonkabelrollen müssen von Mannschaften in die Berge getragen werden. Was Wunder, daß kürzlich bei einer Übung von den eingesetzten Telephonsoldaten eine ganze Reihe an Kollaps ausschied, als eine Drahtleitung in stürmischer und regnerischer Nacht über einen Aufstieg von 1000 m gebaut werden mußte, wo Pferde ohne weiteres durchgekommen wären. Diesen Mangel mit Personalknappheit, welche durch die Truppenordnung 61 noch verschärft wurde, zu begründen, sieht an der einfachen Tatsache vorbei, daß, je weniger Leute verfügbar sind, um so mehr Pferde eingesetzt werden müssen, da diese mindestens das dreifache Gewicht und dazu noch rascher in die Höhe tragen als ein einzelner Soldat. Wie klar hatte doch der frühere Generalstabschef von Sprecher die Verhältnisse erkannt, wenn er in seinem Vortrag über die Truppenordnung 11 ausführte: «Die Aufstellung von Trainkompagnien für die Festungen erlaubt, die Zuteilung von Trainmannschaften auf das Mindestmaß herabzusetzen, weil der Train so am vollständigsten ausgenützt werden kann. In jeder Festung wird ein zentrales Traindepot gebildet, aus dem die nötigen Detachemente von Trainmannschaften, Zug- und Saumtiere nur von Fall zu Fall und nach Bedarf an die Besatzungstruppen abgegeben werden, um nach Gebrauch wieder zum Depot zurückzukehren⁷.» Das Zurückblättern in der Geschichte legt in diesem Falle die Lösung heutiger Probleme auf die Hand. Auch in Zukunft sind unsere Festungstruppen zugleich Gebirgstruppen und werden sich mit entsprechendem Gegner zu messen haben, wenn sie zur Bewährung aufgerufen werden sollten⁸.

III.

Gebirgstruppen

Die Aufstellung eigentlicher Gebirgstruppen, welche nicht an einen örtlichen Auftrag gebunden, sondern im ganzen Alpen-

⁶ Oberst M. Luchsinger, «Geschichte der Festungsmitrailleure», Vortrag an der V. Tagung der Fest.Mitr. vom Gotthard, Bern, 12. Februar 1950. Erschienen bei Lustenberger, Sursee 1952. – Oblt. H. J. Schaedler, «Hochgebirgstaugliche Infanterie-Einheiten», ASMZ 1951, S. 530.

⁷ Oberstkdt. von Sprecher, «Die neue Truppenordnung», Vortrag in der allgemeinen Versammlung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, Bern, 5. Juni 1910. Zeitungs-Berichterstattung in der Eidgenössischen Militärbibliothek (W 691).

⁸ General a. D. H. Lanz, «Gebirgstruppen im Kampf um Festungen», ASMZ 1960, S. 483. – Major a. D. W. Pissin, «Die Einnahme der Festung Eben Emael am 10./11. Mai 1940», ASMZ 1959, S. 579. – Oberst C. Rigassi, «Festungskampf», ASMZ 1960, S. 638, 781.

raume und sogar im Mittelland verwendbar sind, stieß im Gegensatz zu den Festungstruppen auf starke Widerstände. Der Wert des Gebirges als Schauplatz von Operationen und größeren Kämpfen war im 19. Jahrhundert kontrovers. Napoleon, Erzherzog Karl und Clausewitz bestimmten die heftigen Meinungskämpfe maßgebend⁹. Der nachherige General Ulrich Wille äußerte sich hierzu: «Die öffentliche Meinung und mit ihr breite militärische Kreise sind in unverantwortlicher Weise irregeleitet; denn sie fangen an, immer mehr zu glauben, daß unsere militärische Zukunft im Gebirgskriege liegt und daß wir unsere Feinde durch die neueste Gebirgsexerei schlagen werden. Billiger Ruhm der ersten Besteigung oder des höchsten Biwaks¹⁰.»

Der Auffassung, daß auch die Schweiz eigentliche Gebirgstruppen benötige, gaben aber folgende Einsichten Auftrieb:

- die oben geschilderte Änderung der militärisch-politischen Lage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts;
- sollte in einem europäischen Kriege eine Nebenaktion durch den Alpenraum führen, so müßte das für die Schweiz, deren Oberfläche zu sechs Zehnteln im Alpengebiet liegt, ein wesentliches Kriegsgeschehen werden; dafür sprachen die Ereignisse des Jahres 1799 eine deutliche Sprache;
- die Alpen waren infolge der Straßen- und Eisenbahnbauten nicht mehr so schwer zugänglich wie früher; Sommer- und Winteralpinismus trugen das Ihre zur Erschließung der Alpen bei;
- den Anforderungen des Kämpfens und Lebens im Gebirge sind nur Truppen gewachsen, die darauf vorbereitet sind.

Bis sich solche Auffassungen aber in konkrete Maßnahmen der Organisation, Ausrüstung und namentlich Ausbildung durchsetzten, dauerte es sehr lange¹¹; eine tröstliche Ermunterung für das strebende Bemühen in der Gegenwart!

Im wesentlichen war es dem Bemühen des damaligen Generalstabschefs, Oberstkörpskommandant Th. von Sprecher-Bernegg, zu danken¹², wenn mit der Truppenordnung 1911 eigentliche Gebirgsverbände aufgestellt wurden. Damit wurde der Grundsatz der Militärorganisation von 1907 verwirklicht, daß bei der Organisation, Ausbildung und Ausrüstung von Einheiten und Truppenkörpern, die sich aus Gebirgsgegenden rekrutieren, auf die Bedürfnisse des Krieges im Gebirge Rücksicht zu nehmen sei.

Im Herbst 1911 führten die Brigaden 15 und 18 im Bündner Oberland Gebirgsmanöver durch. Auf die in der Truppenordnung 1911 festgelegte Organisation der Gebirgstruppen konnten sie keinen Einfluß mehr haben. Sie zeigten die damals beschränkte Verwendungsmöglichkeit unserer Armee im Gebirge klar und eindrucklich. Bereits 1906 hatte sich in den Manövern des IV. Armeekorps gezeigt, daß sogar im Toggenburg, also in den

⁹ Eine Zusammenstellung der Lehrmeinungen in: Oberst a. D. Alfred von Wittich, «Der Gebirgskrieg», ASMZ 1935, S. 687.

¹⁰ Zitiert in: R. Sch., «Gebirgsdienste vor 25 Jahren», «Der Schweizer Soldat» 1939, S. 37.

¹¹ Aus der damaligen Literatur, welche sich sehr temperamentvoll für die Schaffung von Gebirgstruppen einsetzte: Hptm. Kindler, «Gebirgskrieg und Gebirgstruppen in der Schweiz», «Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen», Frauenfeld 1893. – Oberst Fr. von Tscharnier, «Zur Einführung von Gebirgstruppen», Kommissionsverlag Ed. Rascher's Erben, Zürich 1905. – Major Froelich, «Zur Wehrfrage. Organisation, Ausrüstung und Ausbildung von Gebirgstruppen in der Schweiz», H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1907. – Oberst i. GSt. Egli, «Über unsere Gebirgstruppen». Nach einem Vortrag. Buchdruckerei zum Basler Berichthaus, Basel 1914.

¹² B. Hartmann, «Theophil Sprecher von Bernegg», 2. Auflage Chur 1930, S. 89. – H. R. Kurz, «Oberstkörpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg», Wattwil 1961.

Voralpen, die Bewegungen unserer Heeresseinheiten an die Tal- und Paßstraßen gebunden waren. Daran konnte auch die Mitwirkung der im Gebirgsdienst geschulten und für ihn organisierten und ausgerüsteten Gotthardtruppen nicht viel ändern. Ihre Zahl war im Verhältnis zu den Feldtruppen nur gering¹³.

Man kann heute voll die Bedeutung würdigen, daß von Sprecher die Aufstellung von Gebirgstruppen durchsetzte. Diese erstanden in der Stärke von vier Gebirgsbrigaden bei insgesamt achtzehn Auszugs- und vier Landwehrbrigaden. Die Begründung von Sprechers ist heute noch von Interesse: «Das Gelände, mit dem wir es zu tun haben, würde eine bedeutend stärkere Beigabe von Gebirgstruppen vollauf rechtfertigen, um so mehr als sie uns auch in der sogenannten Hochebene äußerst willkommen sein werden. Was uns aber zu gebieten schien, dermal nicht weiter zu gehen, das ist die Rücksicht auf die Kosten und den Bedarf an Transportmitteln, das bei allen Gebirgsformationen sehr groß ist⁷.» Heute umfaßt das Alpenkorps drei Gebirgsdivisionen, also einen Viertel der zwölf Divisionen starken Feldarmee.

Die *Gebirgsartillerie* wurde 1911 von sechs auf neun Batterien verstärkt. In den Manövern von 1911 zeigte sich, daß sie Mühe hatte, sich im größern Verbands zurechtzufinden. Auch wußte sie, trotz ihrer Beweglichkeit im gebirgigen Gelände, der ihr hinsichtlich Tragweite der Geschütze überlegen, andererseits aber an die Straße gebundenen Feldartillerie des Gegners nicht beizukommen. Die artilleristische Unterstützung war infolgedessen gering, die Wirkung in keinem Verhältnis zu dem großen Aufwand an Mannschaften und Pferden¹⁴.

So war denn das Jahr 1911 der Ausgangspunkt vieler Hoffnungen all derjenigen, welche sich für schweizerische Gebirgstruppen einsetzten. Der von Oberst von Tscharnier als Artilleriechef der Gotthardbefestigung getane Ausspruch schien nun seine Korrektur zu erfahren: «Daß gerade bei uns der Gebirgskrieg vernachlässigt wird, darüber hat sich schon mancher fremde Offizier verwundert. Der Grund hierfür liegt aber vornehmlich an der in höhern Kreisen unserer Armee bestehenden Abneigung, sich mit den Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges zu befassen¹¹.» Wie oft sollte diese Kritik noch ihre Berechtigung haben; ist sie heute ganz gegenstandslos?

Welches sind die Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges, denen nur eine besondere Gebirgstruppe in genügendem Maße Rechnung tragen kann¹⁵? Ein kurzer Gang durch das Schrifttum der letzten fünfzig, sechzig Jahre gibt dazu einige Hinweise.

«*Brauchbare Gebirgstruppen kann man nur im Gebirge ausbilden*», sagte kurz und bündig Oberst i.Gst. Egli¹¹, damals Unterstabschef der Armee, früher Stabschef der Gotthardfestung, später Kommandant der Gebirgsbrigade 9. Daß dies die Manöver von 1906 und Herbst 1911 erwiesen, wurde oben bereits gesagt. Die alten Klagen wurden aber Mitte der zwanziger Jahre wieder von neuem erhoben, am erfrischendsten vielleicht von Oberst

Th. Zwicky¹⁶, doch andere stießen ins gleiche Horn¹⁷. Und siehe da, nach 1945 wiederholte sich fast genau das gleiche, obgleich Einsichtige warnten¹⁸ und der Bundesrat sich dahingehend äußerte, daß die Armee bereit sein müsse, «an einer bedrohten Grenze, im Mittelland oder *im Gebirge* den Kampf aufnehmen zu können¹⁹.» Ganze Gebirgsheeresseinheiten übten im Mittelland den motorisierten und Panzerkrieg, vor und nach Gebirgsmannövern fanden die taktischen Kurse auf dem Plateau statt, beliebtes Thema die Zusammenarbeit Infanterie/Panzer. Man verstehe diese Kritik recht: Es war verständlich, wenn manchenorts alles unternommen wurde, um sich vom Reduitdenken unter gewandelten Umständen wieder zu lösen, wenn nachgeholt werden sollte, was uns 1940 gefehlt und uns deshalb ins Gebirge zurückgetrieben hatte. Aber das Paradoxe kann nicht aus der Welt geschafft werden; es ist besonders unter Milizverhältnissen mit kurzen Dienstzeiten unzweckmäßig, zum Beispiel einen Truppenkörper im einen Jahr als motorisiertes Aufklärungsbataillon auszubilden und einzusetzen, während es sich im darauffolgenden Jahr als Gebirgsfüsilierbataillon im Kampf über der Waldgrenze schulen muß²⁰.

Die Zusammenfassung der drei Gebirgsdivisionen in einem Alpenkorps dürfte dem Grundsatz der Ausbildung dieser Heeresseinheiten im Gebirge selbst den benötigten Auftrieb geben. Bereits im vergangenen Jahre sind erfreulich energische Maßnahmen ergriffen worden, um zum Beispiel die Gebirgs-Rekrutenschulen im Gebirge durchzuführen und das Ausbildungsprogramm der Infanterie von Besonderheiten des Mittellandkampfes zu entlasten und dafür Zeit zur Ausbildung im Gebirge zu gewinnen.

Immer wieder stößt man auf die Bedenken, daß der Dienst im Gebirge als der *Mannszucht* schädlich anzusehen sei. Daß Gebirgsdienst verwandt sei mit einem etwas suspekten Sportbetrieb, scheint General Ulrich Willes *reservatio mentalis* gewesen zu sein. Dies darf seinem Bericht an das Eidgenössische Militärdepartement über die Meuterei an der Flüela entnommen werden, wo es unter anderem heißt, «... daß *speziell* die Gebirgstruppen zuerst des sorgfältigsten und gründlichsten erzogen sein müssen, bevor man an das Sportmäßige geht²¹.» Anders Oberst i.Gst. Egli: «Es fällt keinem Menschen ein, zu behaupten, der Kavallerist müsse zuerst den sogenannten innern Halt haben, bevor man ihn aufs Pferd setzen könne. Ein deutscher Stabsoffizier äußerte sich letztes Jahr am Schluß eines Gebirgsmannövers: „Nehmen Sie einen Gefreiten des 1. Garderegimentes zu Fuß, der die Disziplin in allen Knochen hat, und verlangen Sie das von ihm, was Eure Leute leisten, so wird er es ruckweise versuchen, aber in kurzer Zeit zusammenbrechen.“ Was eine Truppe nicht ge-

¹⁶ Oberst Th. Zwicky, «Zur Ausbildung der Gebirgs-Rekruten im Gebirge», ASMZ 1927, S. 30: «Das Element des Gebirgssoldaten ist aber das Gebirge.»

¹⁷ Major P. Simon, «Ausbildung der Gebirgstruppen», ASMZ 1926, S. 562. – Alpinus, «Infanterie de montagne», «Revue militaire suisse» 1928, S. 209. – Oberstlt. F. von Lützow, «Die Ausbildung der Schweizer Gebirgs-Truppen», «Monatschrift für Offiziere aller Waffen» 1928, S. 59. – Major R. Probst, «Gebirgstruppen», ASMZ 1929, S. 57.

¹⁸ Oberst E. Uhlmann, «Gebirgstruppen und Gebirgsausbildung», ASMZ 1948, S. 153.

¹⁹ Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939–1945 vom 7. Januar 1947, S. 79.

²⁰ Major W. Mark, «Manöver-Erfahrungen mit einem motorisierten Aufklärungs-Bataillon», ASMZ 1956, S. 93.

²¹ Bericht des Kdt. 3. AK vom 19. September 1913 an das schweizerische Militärdepartement über die Revolte des Geb.-Reg. 36 am 10. September 1913. Abgedruckt in: «General Ulrich Wille, Gesammelte Schriften», Herausgegeben von Edgar Schumacher, 2. Auflage, Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich 1942.

¹³ Vgl. Oberstbrigadier Kunz, «Gebirgsmannöver vor 35 Jahren», «Monatschrift für Offiziere aller Waffen» 1946, S. 250, 268. – Betr. Manöver der Geb.Br. 9 im Oberwallis vgl. R. Sch., «Gebirgsdienste vor 25 Jahren», «Schweizer Soldat» 1939, S. 37.

⁷ Siehe Fußnote S. 14.

¹⁴ Oberstbrigadier Kunz, a.a.O., S. 275. – Ferner: Oberst Arnold Schumacher, «Die Ergänzung der Schweizerischen Artillerie mit Rücksicht auf den Gebirgskrieg», J. Huber's Buchdruckerei, Frauenfeld 1886. Der Verfasser kam darin zur Schlußfolgerung, die Feldartillerie eigne sich nicht für alle Bedürfnisse des Krieges im Gebirge. Die eigentliche Gebirgsartillerie genüge an Ausrüstung, aber nicht an Zahl.

¹¹ Siehe Fußnote S. 14.

¹⁵ Major i.Gst. N. Stampfer, «Die Gebirgstruppe im zweiten Weltkrieg», ASMZ 1960, S. 563, 675.

lernt hat, das kann sie nicht; über das hilft der beste Drill nicht hinweg. Wir brauchen uns übrigens gar nicht so sehr davor zu fürchten, mit unsern Truppen ins Gebirge zu gehen, denn nirgends hat man die Truppe besser in der Hand als dort, abseits der großen Straßen, fern von allen Gelegenheiten, sich Bequemlichkeiten zu verschaffen. Offiziere und Mannschaften lernen, mit dem wenigen auszukommen, das ihnen der Staat liefert, die gemeinsam ertragenen Anstrengungen und Entbehrungen kitten das Band zwischen Führern und Truppen enger als alle schönen Reden¹¹.»

Die Frage der Disziplin ist viel zu entscheidend, als daß sie im Kontroversen bleiben dürfte. Fest steht, daß die Tragfähigkeit des seelischen und physischen Durchhaltewillens im Gebirge leichter erprobt werden kann als im Mittelland. Also bieten sich hier auch verbesserte Möglichkeiten, die Disziplin beim Durchstehen dieser Prüfungen zu erproben – oder beim Versagen festzustellen, daß sie ungenügend war. Weil der Schein im Gebirgsdienst allgemein bald zu Ende ist, bestehen auch für die Zuverlässigkeit der Disziplin bald klare Vorstellungen.

Das beste Mittel, gegen einen unmilitärischen «Sportbetrieb» zu wirken, ist die direkte Einflußnahme der verantwortlichen Kommandanten auf den Ausbildungsbetrieb in Gebirgsdiensten. Dann wird sinnvoll Alpinausbildung betrieben, wird diese nicht zum Selbstzweck, wie es auch Reiten oder Jagdfliegen werden können.

Ferner ist die Disziplin keine Einbahnstraße. Auch die Kommandanten sind der Disziplin unterworfen. Diese verlangt von ihnen, daß sie sich die Kenntnisse aneignen, deren sie zur Führung ihrer Truppe bedürfen. Für den Gebirgsdienst ist unerlässlich, daß der Offizier auch dann in die Berge geht, wenn er dazu nicht dienstlich gezwungen ist. Selbst die Kontrolle des Körpergewichtes gehört dazu. Von General Suworoff berichtet die Anekdote, daß er seiner Ordonnanz aufgetragen hatte, ihm das Weiteressen zu verwehren, wenn er eine bestimmte Menge überschreiten sollte; fragte er diesen braven Mann, wer das befohlen habe und antwortete dieser, «der General Suworoff», so quittierte er: «dann müssen wir dem General gehorchen²²».

Auf die überragende Rolle, welche dem *Offizier der Gebirgstruppe* zukommt, wird häufig hingewiesen. Oberst i.Gst. Egli sagte: «Der Gebirgsoffizier muß das Gebirge kennen und lieben²³.» Das österreichische k. und k. Oberkommando umschrieb 1918 diesen Tatbestand in einem Erfahrungsheft, das für die Fronttruppe selbst bestimmt war, wie folgt: «Die Technik läßt sich dem Einzelnen nach anlernen, aber die Liebe zu den Bergen und das Herz, das allen Gefahren trotzt, weil es sie schon lange kennt und nicht fürchtet, muß der Mann mitbringen²⁴.» Klagen wurden zeitweise offen geäußert, die Truppe sei zwar gebirgstüchtig, die Offiziere seien es aber nur teilweise²⁵. Es gilt, hierin klar zu sehen. Die Milizverhältnisse haben diesbezüglich infolge ihrer kurzen Dienstzeiten besondere Gefahren. Bei einer aktiven Truppe sind die Kommandanten stets im Dienst und damit auch in entsprechender physischer Kondition. Der Milizoffizier hat wohl immer einen anstrengenden Zivilberuf, der ihm meist nur wenig Zeit für seine körperliche Ertüchtigung läßt; so sehr gerade bei starker beruflicher Inanspruchnahme die Vernachlässigung

der körperlichen Fitneß ein Fehler ist und sich meist gesundheitlich rächt, so sehr müssen wir leider damit als mit einer Tatsache rechnen. Während der Hauptmann noch mit den älteren Jahrgängen seiner Einheit Schritt hält, kommt schon der Major in den Fall, daß er doppelt so alt ist wie der jüngste Soldat seines Bataillons. Die physischen Anforderungen sind aber im Gebirge praktisch die gleichen, anders als im Mittelland. Wie bereits erwähnt, ist die Gewichtszunahme in den mittleren Jahren für viele die große Klippe, die im Gebirge zum Verhängnis werden kann. Wer sie überwindet, der leistet dann meist noch als Oberst so viel, daß es ihm die Bewunderung seiner Gebirgssoldaten einträgt.

Der wahren Disziplin nicht unbedingt förderlich ist es ferner, die alpine Ausbildung vorwiegend in Sonderkurse mit zusammengewürfelten Detachementen zu verweisen. Die Ausbildung innerhalb der Kriegseinheiten ist wohl auch hier das Näherliegende, mögen noch so viele technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Mit strengen Disziplinbegriffen nicht ganz auf einen Nenner zu bringen ist es, wenn die Skiausbildung zum weitaus größten Teil auf die außerdienstlichen Patrouillenläufe verschoben wird und die Armee selbst herzlich wenig dazutut. Die Kameradschaft, die sich bei Vorbereitung und Durchführung dieser Anlässe zeigt, in hohen Ehren; aber die Ausschließlichkeit, die für eine kriegstaugliche Gebirgstruppe wesentliche Ausbildung nur auf diesem Wege zu vermitteln, ist wahrlich auf Sand gebaut – oder die ganze Disziplintheorie erweist sich als zu formal begriffen. Hören wir von Sprecher: «Außerordentlich selten wird es vorkommen, daß die Truppe einem verständigen Offizier oder Unteroffizier sich widersetzt, von dem sie das Gefühl hat, daß er erstens für seine Truppe sorgt und zweitens seine Sache versteht²⁶.» Mehr als irgendwo ist das im Gebirge ausschlaggebend.

Wir dürfen heute feststellen, daß das Bedürfnis nach besonderen Gebirgstruppen bejaht ist und daß man einsieht, daß diese Gebirgstruppe auch im Gebirge auszubilden sei²⁷. Nun gilt es, die Praxis dieser Einsicht noch näher zu bringen, als dies bisher gelang.

IV.

Skitruppen

Mit welcher Zurückhaltung in unserer Armee an die Einführung der Skier gegangen wurde, hat Hptm. H. Koenig in eindrucklicher Weise geschildert²⁸. Dadurch, daß um 1890 herum die Fortwache von Andermatt mit Skiern ausgerüstet wurde, sich darauf tummelte und am ersten schweizerischen Skirennen 1902 in Glarus erste Plätze belegte, schloß man bei uns und vor allem auch im Ausland auf einen hohen Skiausbildungsstand der Schweizer Armee; das hieß mehr scheinen als sein.

Oberst K. Egli, der erste Vorsitzende der Militärdelegation des Schweizerischen Skiverbandes, umschrieb 1912 die Anforder-

²² Zitiert bei B. Hartmann, «Theophil Sprecher von Bernegg», 2. Auflage Chur 1930, S. 85.

²³ Oberstkkdt. G. Züblin, «Gedanken über die Kriegführung im Gebirge», ASMZ 1958, S. 897.

²⁴ Hptm. H. Koenig, «Die Anfänge des Militärskifahrens in der Schweiz», ASMZ 1944, S. 191, 237. – Weitere Literatur zur Geschichte des militärischen Skilaufens in der Schweiz: Oberst K. Egli, «Die militärische Verwendung der Ski», «Ski-Jahrbuch 1912», S. 4. – I., «Die Entwicklung des militärischen Skilaufes in der Schweiz», «Der Schweizer Soldat» 1942, S. 667. – Oberstlt. i.Gst. E. Uhlmann, «Armee und Skilauf», «Ski» 1945, S. 238. – F. K. Mathys, «Der Militärskilauf und seine historische Entwicklung», «Der Schweizer Soldat» 1955, S. 287. – Hptm. Herbert Alboth, «Von den ersten Skispuren am St. Gotthard bis zu den Winter-Armeemeisterschaften 1955 in Andermatt», «Der Schweizer Soldat» 1955, S. 289.

¹¹ Siehe Fußnote S. 14.

²² Major General H. Essame, «The Suworow Legend». «Military Review» Januar 1961, S. 19.

²³ Vgl. Anmerkung 11, S. 30.

²⁴ Zitiert bei Oblt. F. Wuhrmann, «Einige Gedanken zum Gebirgsdienst», ASMZ 1935, S. 806.

²⁵ Oblt. Gurtner, «Bergtüchtige Gebirgstruppen», ASMZ 1923, S. 409.

rungen dahingehend, daß nicht ganze Kompagnien oder Bataillone auf Skier zu stellen, wohl aber skifahrende Patrouillen und Meldefahrer auszubilden seien. 5, besser 10 Prozent des Bestandes, die Hälfte aller Subalternoffiziere müsse skifahren können. An Korpsmaterial benötige jedes Gebirgsbataillon 20 Paar Skier.

Welch ungeheure Probleme sich 1914 bis 1918 infolge der völlig ungenügenden Vorbereitung auf einen Winterkrieg im Gebirge stellten, kann man sich heute nur schwer vorstellen. Mit welcher Tatkraft Oberstbrigadier Bridler bei den Bündner Truppen vorging und welche beachtliche Resultate sich erreichen ließen, lohnt sich noch heute nachzulesen²⁹. Viele dieser Erfahrungen gingen in den zwanziger Jahren wieder verloren. Die Beschränkung auf skifahrende Patrouillen genüge den Anforderungen des winterlichen Gebirgskrieges nicht; es würden ganze Skikompagnien, am besten je eine pro Bataillon, benötigt³⁰.

Man ging anfangs der dreißiger Jahre dazu über, ganze Bataillone und Kompagnien in ihrer normalen Zusammensetzung in Winterkurse aufzubieten. Angesichts des ungleichen Ausbildungsstandes, den die Leute hinsichtlich des Skifahrens aufwiesen, ging man von diesem Verfahren, das sich als Fehllösung erwiesen hatte, ab und wählte das System, das heute noch die Grundlage unserer Alpinausbildung bildet: In gesonderten Sommer- und Winterkursen werden einzelne Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten aus den verschiedensten Einheiten angeboten und leisten ihren Dienst in besonderen Ausbildungskompagnien³¹. Die Gebirgsdivisionen führen im jährlichen Wechsel Sommer- und Winterwiederholungskurse durch³².

²⁹ Major P. Barblan, «Die Winterausbildung der Bündner Brigade 1914/18», ASMZ 1956, S. 876.

³⁰ Major Meyer, «Skikompagnien», ASMZ 1924, S. 289. – Lt. Peter Durgiai, «Skitätigkeit im Weltkriege und Skiausbildung in unserer Armee», ASMZ 1928, S. 630.

³¹ Lt. Arnold Kaech, «Unsere Gebirgsausbildung in freiwilligen außerdienstlichen Kursen und Winter-Detachements-WK», ASMZ 1936, S. 682. – K. E., «Freiwillige außerdienstliche Gebirgs-Ausbildung in unserer Armee», «Der Schweizer Soldat» 1936, S. 24. – Oblt. H. Meyer, «Zur Skiausbildung in unserer Armee», ASMZ 1942, S. 635. – Hptm. H. Bühlmann, «Wie kann die Einzelgefechtsausbildung in den Winterkursen durchgeführt werden?», ASMZ 1942, S. 641. – Oberst i.Gst. E. Uhlmann, «Gebirgs- und Winterausbildung», ASMZ 1951, S. 75. – Ders., «Kriegstaugliche Gebirgs-Ausbildung», ASMZ 1951, S. 527.

³² Ab 1962 wird die Gebirgsausbildung in der Armee abgestuft je nach dem Einsatz der neuen Heeresseinheiten. In den Gebirgsdivisionen werden wie bisher im jährlichen Wechsel Sommer- und Winter-Gebirgs-wiederholungskurse durchgeführt, während in den Feld- und Grenzdivisionen im Wechsel nur alle zwei Jahre ein Sommer- beziehungsweise Winter-Gebirgs-wiederholungskurs stattfinden wird. Die Mechanisierten Divisionen führen keine Gebirgs-wiederholungskurse durch. Freiwillige Gebirgskurse in der Dauer von sechs bis zehn Tagen können im Sommer oder im Winter nach Ermessen der Heereseinheitskommandanten in allen Heeresseinheiten durchgeführt werden (Antwort des Bundesrates

Für die Breitenwirkung verlassen wir uns ganz auf die außerdienstliche Betätigung. Gewiß, 232 Viererpatrouillen an einem Regiments-Skipatrouillenlauf sind ein stolzes Ergebnis³³, aber man lasse sich dadurch beileibe nicht zu unberechtigtem Optimismus verführen³⁴ und lasse sich solche außerordentliche Ergebnisse nicht als Alibi dafür dienen, daß nicht mehr getan werden müsse.

Wie jedes System hat auch das gegenwärtige seine Vor- und Nachteile. Sicher genügt es nicht, will man die Skiausbildung zu einem wesentlichen Bestandteil der Kriegstüchtigkeit unserer Gebirgstruppe erklären. Deren Gros muß skigängig sein³⁵. Anzustreben ist, daß die eigentlichen Hochgebirgsbataillone sich vollständig auf Skiern bewegen können. Für die gewöhnliche Gebirgsinfanterie geht der Weg wohl am besten so, daß zum Beispiel jeder dritte Wiederholungskurs im Winter stattfindet³⁶ und immer die 1. Kompagnie jedes Bataillons mit zugehörigen Schweren Waffen, Sanitätssoldaten, Funkern und anderem mehr völlig skimobil gehalten wird (durch entsprechende Ein- beziehungsweise Umteilung der Wehrmänner). Die übrigen Kompagnien sollen ihren Stand an Skibeweglichkeit nach Möglichkeit zu erhöhen trachten, sich aber im übrigen nach dem Grade der Winterbeweglichkeit organisieren.

Um skibegeisterten Soldaten aus Kantonen, welche keine Gebirgstruppen aufstellen, den winterlichen Gebirgsdienst zu ermöglichen, sollten sich Wehrmänner, welche die Prüfung als Skiinstruktor oder Winterkurse des militärischen Vorunterrichtes mit Erfolg bestanden haben, freiwillig zu den Hochgebirgsbataillonen melden können¹⁸.

Die Armee wird vermehrt von der gewaltigen Entwicklung des Winteralpinismus der letzten fünfzig Jahre, den Gelegenheiten, sich mit Helikoptern auf hochgelegene Ausgangspunkte zu schnellen Abfahrten tragen zu lassen und den Möglichkeiten, das winterliche Gebirge für militärische Operationen zu benützen, Kenntnis nehmen müssen. Alle bisher erzielten Fortschritte in Ehren: Heute genügt das nicht mehr.

WM
(Schluß folgt)

auf die Kleine Anfrage von Nationalrat Condrau. Vgl. «Neue Zürcher Zeitung» vom 27. Juni 1961).

³³ Oblt. R. Stambach, «Beobachtungen bei einem Regiments-Skipatrouillenlauf», ASMZ 1961, S. 110.

³⁴ Hptm. Benno Bettschart, «Gedanken nach einem Regiments-Skitag», ASMZ 1959, S. 46.

³⁵ Major i.Gst. C. Scheitlin, «Der Einsatz eines Gebirgs-Füsiliers-Bataillons im winterlichen Gebirge», ASMZ 1959, S. 187. – Oberstlt. A. Keßler, «Die Zusammenarbeit von Truppe und Materialdienst beim Einsatz im winterlichen Gebirge», ASMZ 1959, S. 197. – H. R., «Das Unternehmen 'Büffel' in Nordnorwegen», ASMZ 1951, S. 76. – vA-, «Truppeneinsatz im Winter», ASMZ 1951, S. 84. – General W. Erfurth, «Erfahrungen beim Kampf in der Waldzone», ASMZ 1951, S. 88.

¹⁸ Siehe Fußnote S. 15.

Amerikanische taktische Boden / Boden-Raketen und Lenkwaffen

1. Taktische Kurzstrecken-Artillerie-Rakete «Little John» M-51 (M-47 alt)

Einsatz:

Divisions-Artillerie, 100 % mobil

Kriegskopf: Sprengstoff oder Atommunition 2 bis 15 KT

Reichweite: 16 km

Abschußmethode: Nicht gelenkt

Rampe auf 2-Rad-Anhänger

Gewicht ohne Flugkörper: 600 kg

Lufttransportierbar

Treffererwartung: 2 bis 5 0/00 CEP

Fluggeschwindigkeit: 1,5 Mach

Kennwerte:

Treibaggregat: Feststoff-Rakete

Abschußgewicht: 400 kg

Länge: 3,8 m

Durchmesser: 318 mm

Spannweite: 0,8 m

Nicht gelenkt